

uns Stiere wäre es Maria kaum möglich gewesen, ihr Kind zur Welt zu bringen. Sie sagte noch zu ihrem Mann:

»Joseph, lieber Joseph, bitte stelle einen Eimer mit kristallklarem Wasser auf den Ofen. Das werde ich bald brauchen.«

Wie es dann weiterging, konnte mein Ahnherr nicht so genau berichten. Denn er hatte sich, natürlich nur aus Höflichkeit, zur Wand gedreht; nicht etwa, weil er sich gescheut hätte, Augenzeuge einer Geburt zu werden. Im Übrigen war er etwas erschöpft. Schließlich hatte er viel für die beiden getan; er hatte auf die Krippe verzichtet, sein Wasser, sein Lager, seinen Ofen; man könnte bescheiden sagen: Er hatte seinen Stall zur Verfügung gestellt.

Wie ich schon eingangs erwähnte, wir Stiere verkörpern die Bescheidenheit schlechthin. Nicht umsonst wurde einem Urvorfahren

unseres großen Ahnherrn ein jugendliches Ebenbild aus Gold geschaffen.

Vor Begeisterung tanzte das ganze Volk um dieses Goldene Kalb herum. Soviel ich weiß, war es ein Jugenddenkmal jenes Urvorfahren, der schon als Bullenkalb Großes vollbracht hatte.

So gegen dreiundzwanzig Uhr dreißig war das Kind endlich da. Es war ein Junge. Der Kleine schrie gesund, und unser Ahnherr konnte sich erleichtert wieder umdrehen.

Diese Maria hatte das Kind schon in eine Windel gewickelt und in die Krippe gelegt.

Dankbar schaute das Elternpaar auf den herrlichen Stier. Joseph kam zu ihm und tätschelte ehrfürchtig seinen Kopf, direkt zwischen den Hörnern.

Genüsslich reckte sich unser Ahnherr, und damit begann die eigentliche Weihnacht. Das und nur das ist in jener Nacht geschehen.

Spätestens jetzt ist es offensichtlich, wie sehr wir Stiere unseren Platz in der Geschichte verdient haben

Natürlich, irgendwann kamen noch diese Hirten. Völlig durcheinander waren die. Sie murmelten irgendwas von einem Heiland und von großer Freude. Angeblich soll ein Engel denen draußen auf dem Felde die Neuigkeit von der Geburt verkündet haben.

Stinkend nach Schafsmist drängelten sie sich in den Stall, um das Kind zu sehen. Unserem Ahnherrn waren diese abgerissenen Kerle gar nicht recht, doch er nahm Rücksicht auf die junge Familie.

Am nächsten Tag kamen so viele Neugierige, dass der Herr Simon beschloss, noch nicht weiter nach Nazareth zu ziehen. Er wollte noch ein paar Tage in der Herberge bleiben, bis er herausbekommen hatte, was es mit dem kleinen Kind im Stall seines Stiers auf sich hatte.

Den aber bewunderten alle Besucher

gebührend, natürlich schauten sie zuerst auf das Kind, Kinder gehen ja vor, dann aber bestaunten sie seine herrlichen Hörner und sein edles Aussehen.

Ja, dann am sechsten Januar kamen auch noch diese drei reichen Sterngucker. Aus dem Mohrenland kamen sie, glaub ich, oder irgendwo dahinten her aus so einer gottverlassenen Gegend.

Die verbreiteten das Gerücht, dieser Kleine da in der Krippe sei der König der Welt. Jetzt ging der Rummel im Stall erst richtig los.

Alle kamen sie, vom Bürgermeister bis zum Fellgerber, alle starrten ungläubig auf den Jungen, und dann bewunderten sie den Zuchtstier.

Auch mit der frommen Geschichte dieser drei Sterngucker wäre es ohne uns Stiere nicht so glatt weitergegangen. Ich muss endlich mit der Wahrheit ans Licht.

Bekannt ist nur, dass später, als sie schon lange tot waren, der raffinierte Kanzler von diesem Kaiser Barbarossa, der Rainald von Dassel, ihre Gebeine heimlich aus Mailand weggeschafft hat. Schön und gut. Aber wer hat die Knochen über die Alpen geschleppt?

Drei Särge hat der feine Rainald bestimmt nicht auf dem Arm getragen. Nein, es waren die Buckel von zwei meiner tüchtigsten Vorfahren. Ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit stapften sie durch Schnee und Eis. Überall lauerten Räuber und andere Spitzbuben. Doch meine tapferen Urgroßvaterstiere kannten keine Furcht.

Sie schafften die Heiligen sicher nach Köln. Aber kein Wort der Dankbarkeit, bis heute nicht. Dabei weiß ich genau, das Geld, um den Dom so richtig stattlich aufzubauen, das haben die Kölner doch erst von den Gläubigen aus aller Welt einsammeln können, weil die Knochen der Sterngucker jetzt der Stadt